Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, [illegible] der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbr[illegible]ägergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige
Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden nur von 12—1 Uh[r]
Ste[tt]in, Kirchplatz Nr. 3.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Sonntag den 6 August 1882. Nr. 363.

Deutschland

Berlin, 5. August. Das unbedeutende Vorpostengefecht bei Ramle bildet noch immer den Gegenstand ausführlichster Schilderung seitens der britischen Zeitungskorrespondenten. Allgemein macht sich eine lebhafte Entrüstung gegen den Berichterstatter des „Daily Telegraph" kund, welcher durch seine Darstellung des Vorganges der militärischen Ehre des bei Ramle vorgeschobenen Pikets zu nahe getreten ist, indem er sie unter Zurücklassung ihrer Gewehre vor Arabi's Reitern die Flucht ergreifen ließ. Die anderen Korrespondenten schilderten die Sache nicht gerade so schlimm, konnten jedoch nicht umhin, des eiligen Rückzuges des vorgeschobenen Postens zu gedenken. Der militärische Korrespondent des „Standard" theilt nun mit, daß der Posten aus einem Sergeanten und fünf Mann bestand, welcher, durch den Schuß des Wachpostens allarmirt, ein kurzes Feuer auf den Feind eröffnete, sich jedoch ihrer Instruktion gemäß auf das Hauptpiket zurückzog. Dieses nahm das Feuer gegen die arabischen Reiter auf, fühlte sich deren Angriffen jedoch nicht gewachsen und zog sich längs des Kanals in vollkommener Ordnung ebenfalls der erhaltenen Weisung entsprechend auf das befestigte Pumpstationsgebäude zurück, vor dem nach kurzem Feuergefecht der Feind seinen Rückzug antrat. Das Gros ist durch das kleine Scharmützel in keiner Weise allarmirt worden. Nur vier Mann des Hauptpikets wurden, als sich das Feuer dem vorgeschobenen Posten näherte, von Angst ergriffen und liefen, statt mit ihren Kameraden das Feuer aufzunehmen, schnurstracks nach der Pumpstation; diese sind in Arrest gesteckt worden. Der angegriffene Posten ist am nächsten Tage wieder bezogen worden.

Das Fort von Meks ist noch nicht besetzt worden; gestern hat General Alison dasselbe inspizirt und daselbst Vorkehrungen zur Aufnahme einer Abtheilung Marinesoldaten treffen lassen. Vorgestern herrschte in Alexandrien eine Art Panik; man befürchtete einen abermaligen Aufstand von Eingebornen und zugleich einen Angriff von Seiten Arabi's. Die gesammte Truppenmacht wurde nach der Front dirigirt, während in der Stadt die Polizei ihre Wachsamkeit verdoppelte. Unter den Arabern ward die Losung umhergegeben, sich um drei Uhr Nachmittags zu Hause zu halten, um diese Zeit fürchtete man englischerseits den Ausbruch eines neuen Massacres. Indeß ist alles ruhig verlaufen und vor der Front deutet nichts auf eine allgemeine Bewegung im feindlichen Lager. Arabi läßt in Kairo strenge Zucht halten und alle Verdächtigen ins Gefängniß werfen, so soll er neuerdings 17 Pascha's haben festnehmen lassen, darunter Ali Sherif Pascha, den letzteren unter dem Vorwande, daß er sein Haus von Griechen bewachen lasse. In Alexandrien sind britische Flüchtlinge aus dem Innern angekommen, welche, wie der „Standard"-Korrespondent meldet, in Ausdrücken der Dankbarkeit von Arabi sprechen, der ihnen einen Eisenbahnzug habe stellen und sie habe eskortiren lassen und somit ihr Leben rettete.

Was die Besetzung von Suez durch die Engländer betrifft, so meldet die „C. T. C." aus Konstantinopel von gestern, daß der Pforte die Nachricht zugegangen sei, Admiral Seymour habe erklärt, trotz der Proteste des Herrn von Lesseps in Gemäßheit der ihm vom Khedive dazu ertheilten Emächtigung die Maßregeln zum Schutze des Suezkanals ergreifen zu wollen, welche er für erforderlich halte. Lesseps dagegen versichere, daß dem Kanal von Seiten Arabi Pascha's durchaus keine Gefahr drohe. Wohl aber werde eine englische Besetzung des Kanals, statt zum Schutze der Schifffahrt zu dienen, die Schifffahrt gefährden, denn sie gebe Arabi Pascha das Beispiel einer Verletzung der Neutralität, welche er bis jetzt respektirt habe.

Die Einschiffung des englischen Expeditionskorps nimmt ihren Fortgang; heute sollen fünf Truppenschiffe mit 3000 Mann aller Waffengattungen nach Egypten abgehen. Der Chef des Generalstabes, General Adye, hat sich gestern über Marseille und Brindisi nach Alexandrien begeben. Sir Garnet Wolseley, welcher schwer am cyprischen Fieber leidet, hat dem Rathe der Aerzte folgend, die Seereise der Eisenbahnfahrt vorgezogen und dürfte nicht unter einer Woche in Egypten eintreffen. Der Feldzugsplan Wolseleys scheint darauf hinauszugehen, Arabi's Stellung zugleich von drei Seiten anzugreifen, und zwar würden die indischen Truppen von Suez, die britischen in zwei Kolonnen von Jsmailia und Alexandrien zugleich gegen Kafr ed Dauar vorrücken. Arabi dürfte einen solchen konzentrischen Angriff erwarten, da er verschiedenen Meldungen zufolge Vorkehrungen zur Erhaltung seiner rückwärtigen Verbindungen trifft. Es wird Alles von der Schnelligkeit der englischen Operationen abhängen, um dem Pascha, nachdem er aus seiner jetzigen Stellung vertrieben, den Rückzug nach dem Sudan abzuschneiden.

— Die englische Regierung verweigert den türkischen Expeditionstruppen die Landung in Egypten so lange der Sultan nicht die Proklamation gegen Arabi Pascha erlassen und in den Abschluß einer Militärkonvention mit England gewilligt habe. Lord Dufferin hat, wie die „C. T. C." aus Konstantinopel von heute meldet, in der letzten der Pforte überreichten Note diese Bedingungen als unerläßlich bezeichnet.

Es ist schwer zu glauben, daß Abdul Hamid sich zu einer solchen Demüthigung verstehen werde — er wird vermuthlich vorziehen, auf die Expedition unter Protest und Wahrung seiner Souveränitätsrechte zu verzichten und England für die Folgen seines eigenmächtigen Vorgehens verantwortlich zu machen.

Wir können nicht einsehen, wie die europäischen Mächte die Konferenz in Konstantinopel noch aufrecht zu erhalten vermögen, wenn England der Pforte die Landung in Egypten verbietet, während sie zu dieser von der Konferenz unter Zustimmung aller Mächte aufgefordert worden ist. Auf die Einladung Englands und Frankreichs ist die Konferenz zusammengetreten; Frankreich hat jeder Initiative entsagt und England setzt sich in direkten Gegensatz zur Konferenz; eine weitere Fortführung der Konferenz könnte leicht unter diesen Umständen die Folge haben, die Mächte über die Grenzen hinauszuführen, die sie sich bei der Acceptirung dieses westmächtlichen Vorschlages gezogen hatten.

— Die Zwischenfälle, welche sich an den Sturz des Kabinets Freycinet knüpfen, häufen sich. Vor Allem tritt immer deutlicher in die Erscheinung, daß die entscheidende Abstimmung vom 29. Juli in der That auf eine Intrigue Leon Says und Jules Ferrys zurückgeführt werden muß. Diese beiden „Kollegen" Freycinets haben denselben nicht nur veranlaßt, von der Zurückziehung der neuen Kreditvorlage Abstand zu nehmen, sondern verhinderten ihn auch, eine anderweitige wichtige Erklärung in der Deputirtenkammer abzugeben. Herr von Freycinet wußte nämlich bereits am Tage vor dem entscheidenden Votum, daß sämmtliche Großmächte bereit wären, sich am Schutze des Suezkanals aktiv zu betheiligen, sodaß ein Zusammengehen mit England allein ausgeschlossen schien. Durch eine Klarlegung dieses Sachverhalts mußte Freycinet die Kammer zur Nachgiebigkeit bestimmen; allein Leon Say und Ferry veranlaßten ihn, jene sehr wichtige Thatsache zu verschweigen, obgleich dieselbe erhärtete, daß die französische Regierung unter allen Umständen dem europäischen Konzert treu bleiben wollte.

Aus dem durchaus loyalen Verhalten Freycinets erklären sich auch die eifrigen Bemühungen des Präsidenten der französischen Republik, eine neue Ministerkombination mit dem bisherigen Leiter herbeizuführen, Bemühungen, die zunächst an dem Widerstande des Letzteren selbst gescheitert sind. Zugleich wird die bis zum Paroxysmus gesteigerte Wuth Gambettas und seiner Anhänger verständlich, die noch immer wähnen, daß ihnen lediglich Freycinet im Wege stehe, während doch durch die gesammte politische Konstellation die turbulente Politik Gambettas ausgeschlossen ist. Nichtsdestoweniger versuchte der Letztere auch in den jüngsten Tagen wieder, Herrn von Freycinet, obgleich derselbe bereits am Boden liegt, ein „Bein zu stellen", indem er eine verhältnißmäßig harmlose Meldung des Berliner „Times"-Korrespondenten — der zuerst genannte Pariser „Times"-Korrespondent ist an der Meldung unbetheiligt — in dem Sinne deutete, daß Freycinet den „Schutz" des Fürsten Bismarck genieße. Hierdurch sollte jedenfalls der Schein des Landesverraths an Deutschland und anderer schlimmen Dinge erregt werden.

Daß Herr von Freycinet wie allen Regierungen auch der deutschen sympathisch ist, kann demselben sicherlich nicht zum Vorwurf gereichen. Das Berliner Telegramm der „Times", für dessen Richtigkeit wir im Uebrigen nicht einzustehen haben, lautet andererseits gar nicht so, daß es die von den gambettistischen Organen versuchte „patriotische" Deutung zuließe. Nach der „Times" soll für den Fall der Rückkehr Freycinets zur Regierung nur die Unterstützung der Orientpolitik des französischen Kabinets durch das deutsche Gouvernement „so weit als es möglich ist", in Aussicht gestellt worden sein. In einer derartigen Unterstützung für einen ganz bestimmten Fall könnte jedoch keine Erniedrigung, sondern höchstens eine erfreuliche Aussicht für Frankreich gefunden werden. Es entsteht jedoch die Frage, ob Fürst Bismarck sich bereit finden ließ, ein derartiges Zugeständniß zu machen, und die „Agence Havas" ist bereits in der Lage, jene Meldung zu

Feuilleton.

Episoden aus dem Bühnenleben.

Von Themis zu Thespis ist kein großer Schritt. Viele haben ihn mit Erfolg gethan. Zu diesen „Umgestaltetrn" oder „Umstudirten" gehört auch Max Grube, der Sohn des Staatsraths Professor Grube in Schlesien. Max Grube hat die dramatische Laufbahn mit Glück betreten. Anfangs bei den Meiningern, ist er jetzt Regisseur und hervorragender Charakterdarsteller am Stadt-Theater zu Bremen und wird noch im Laufe dieses Jahres als Regisseur an das Stadt Theater zu Leipzig übersiedeln. Als dramatischer Lehrer ist Grube nicht weniger geschätzt. Bei Gelegenheit des „Räuber"-Jubiläums, das ja eine ganze Literatur von Feuilletons, Essays, Erinnerungen, Rückblicken 2c. 2c. hervorgerufen, veröffentlichte der „Br. C." ein interessantes Feuilleton aus der Feder Grube's, dem wir einige amüsante Stellen entnehmen. Grube greift auf die Zeit unmittelbar nach seinem Meininger Engagement zurück und schreibt:

Wohlwollende Kollegen gaben mir den Rath, von der Bühne überhaupt abzugehen — dies befolgte ich — theilweise, indem ich wenigstens der Meininger Hofbühne für einen Sommer Valet sagte, mit der immerhin beruhigenden Aussicht, im Winter wieder dahin zurückkehren zu können. — Als Statist war ich daselbst — ich hatte vier Beine und sechs Arme und „Heil Cäsar" hat vor und nach mir Keiner begeisterter geschrieen, als ich.

Eines schönen Tages dampfte ich denn nach dem verheißungsvollen Sommerengagement ab, welches mir die „Routine" bringen sollte, jenes schleierhafte Ding, von dem sich der Anfänger Alles verspricht, das über alle Klippen hinweghelfen soll und selber die größte ist.

Flöha (entschuldigen Sie — aber der Ort heißt wirklich so!), Flöha im Erzgebirge war mein Reiseziel. Die Fahrt wurde mir nicht lang. Vor meines Geistes Aug' erschienen die herrlichsten, dicksten Rollen mit kalligraphirten Titelblättern: Hamlet: Herr Grube; Franz Moor: Herr Grube 2c. in aufsteigender Tendenz.

Auf die Qualität des von mir Gebotenen kam es mir zunächst weniger an, als auf die Qualität des mir Gebotenen.

Die „Wahnbegriffe meiner kindischen Seele" schwanden auch nicht, als ich in Flöha eingetroffen, mich dem Herrn Direktor und meinen demnächstigen näheren Kollegen, welche gerade Probe von einer altersgrauen und ehrwürdigen Posse hielten, vorstellte. Der langgestreckte, niedere, tabakrauchgeschwärzte Wirthshaussaal, der als „Theaterlokal" fungirte, war nicht im Stande, meine hochfliegenden Pläne niederzudrücken; selbst als wir Flöha nach der dritten Vorstellung verlassen mußten, oder vielmehr nach der zweiten, denn die dritte fand, wegen übermäßigen Mangels an Publikum überhaupt nicht statt, zog ich ungebeugten Muthes aus der undankbaren Stadt.

Es kamen bessere Zeiten für die Truppe — insonderheit für mich und meine Kunstbestrebungen. . . . .

Nur Eines kümmerte mich arg: der Direktor wollte durchaus keine klassischen Stücke geben, er meinte, sein Etat erlaube ihm das nicht, auch wäre er „nicht komplet" genug!

Guter Direktor! Du hattest ja so recht!

Jch wollte das nur nicht einsehen, wahrscheinlich weil ich des guten Glaubens war, die Trefflichkeit meiner Leistungen würde die Mangelhaftigkeit der übrigen verdecken, denn ich hielt mich jedenfalls für einen doch immerhin eigentlich schon recht tüchtigen Künstler. — Ueber etwaige kleine Mängel half das jugendliche Feuer weg. Das hatte ich ja! — — ? — Ja!!

Doch dies nebenbei! Jedenfalls besaß ich die Rolle des Franz Moor in eigenhändiger höchst sauberer Abschrift und da eine Rolle, welche nicht gespielt wird, entschieden ihren Beruf verfehlt hat, so war mein Sinnen und Trachten unwandelbar darauf gerichtet, dieser Rolle zu ihrem Rechte zu verhelfen und mir zu ihr.

Einmal war ich nahe daran. — In dem Städtlein Hohenstein hatte ich mit List und Tücke und dem Aufwande vieler Beredsamkeit zwei friedliche Bürger, Mitglieder des dortigen Vereines „Thalia", breitgeschlagen, die klaffenden Lücken unseres Personales als Roller und Schufterle auszufüllen.

Die Probe war zur Zufriedenheit aller Betheiligten ausgefallen und siegesgewiß saß ich bereits am Abend vor dem Spiegel und malte mir die gräulichen schwarzen Striche unter die Augen, welche auf der Bühne das Auge ausdrucksvoller machen sollen. Aber meine gepreßten Kunstenthusiasten hatten es als bestes und einziges Mittel gegen das Kulissenfieber für räthlich erachtet, weder vor noch hinter den Kulissen zu erscheinen — blieben einfach fort und ich konnte meine Bosheit nicht einmal an ihnen auslassen, mußte mir solche im Gegentheil abschminken und statt eines tragischen einen komischen Kopf aufsetzen. Das Kostüm durfte ich anbehalten, denn als Don Contreras, in der für die abgesagte Vorstellung eingeschobenen „Preciosa", war mir der einzige schwarze spanische Mantelanzug gesichert. Dieser Mantel war aber nur „meines Kummers Kleid und Zier" und in mir trug ich den um so brennenderen Wunsch, einmal eine Kanaille zu scheinen. Franz! Franz war mein ceterum censeo, und da ich mit 25 Thalern monatlich eines der bestbezahlten Mitglieder war, konnte mein Votum auf die Länge nicht ganz unbeachtet bleiben.

Und so kamen wir endlich auch nach Lugau. Hier wurde meine Beharrlichkeit endlich gekrönt — oder hatte vielleicht das nach und nach zu Tage tretende Unvermögen der Direktion, die Gagen pünktlich zu zahlen, sie für meine künstlerischen Absichten gefügiger gemacht?

Unsere Bande war zudem durch zwei Mitglieder, die ganz wohl als „ganze Mordbrüder" gelten konnten, verstärkt worden — kurz, eines Tages — irre ich nicht, war es kurz vor dem 16. August — eröffnete mir der Direktor, er halte sich nun für „komplet" genug, sich an die „Räuber" wagen zu können.

Nie bin ich die drei Treppen zu der Dachkammer, die ich bewohnte, froher emporgeklommen, nie hallte der große Kornboden, der mir neben meiner etwas engen Behausung zu Studienzwecken eingeräumt war, schrecklicher wieder, als an jenem Tage. Ein Haufen leerer Getreidesäcke wurde sofort zu „Fallübungen" als Teppich benutzt — von mir aus konnten die Räuber jeden Augenblick erscheinen — ich hatte keine Angst!

O festlich froher Tag, an dem das Langgeplante endlich zur Aus- und Aufführung gelangen sollte, als wirklich der Zettelträger, der zugleich unser erster Komiker war, mit einem großen Zettel, auf dem wirklich „Die Räuber" stand und „Franz von Moor . . . . Herr Grube" seinen Morgengang antrat.

Doch mit des Geschickes Mächten
Ist kein ew'ger Bund zu flechten!

Es mochte $9\frac{1}{2}$ Uhr Morgens sein, als der Direktor aus seinen Zimmern im ersten Stock in mein Thurmgemach heraufstürzte, schreckenbleich. — Was war's? — Karl und Amalie waren durchgegangen! — Die Elenden! — So saß ich wieder auf den Trümmern meines Glücks! —

Aber war denn schon Alles verloren? Um einen Ersatz für Amalie war mir nicht bange. Es war da noch eine ältere Dame, welche gewiß auch die Amalie zum eisernen Bestande ihres Repertoirs zählte.

Aber wie war ein Karl zu beschaffen?

(Schluß folgt.)

dementiren. Die „Nat.-Ztg." erhält nachstehende Mittheilung:

Paris, 4. August. Das Tagesgespräch bildet heute die Berliner „Times"-Depesche, welche gestern auf Veranlassung der „Agence Havas" in den Kouloirs der Deputirtenkammer angeschlagen wurde, und worin gemeldet wird, daß Fürst Bismarck den bisherigen französischen Konseilpräsidenten habe versichern lassen, daß er die französische Regierung unterstützen würde, falls Herrn von Freycinet wieder an die Regierung gelangen sollte. Die „Agence Havas" erklärt nun heute, sie sei vertragsmäßig verpflichtet, alle Depeschen, die sie erhalte, dem Parlamente mitzutheilen, namentlich die betreffs der Beurtheilung der französischen Politik durch die fremde Presse. Die „Agence Havas" fügt hinzu, daß die Mittheilungen der „Times" vollständig unbegründet seien. Gambetta suchte diese Veröffentlichung gegen Freycinet ausbeuten zu lassen und denselben als Werkzeug des Fürsten Bismarck hinzustellen. Es gelang ihm aber nicht, da alle Welt glaubt, daß die Veröffentlichung nur ein Manöver Gambetta's gewesen sei, um Freycinet zu verdächtigen und auf diese Weise vollständig unmöglich zu machen. In den diplomatischen Kreisen ist Gambetta heute eine abgethane Persönlichkeit; Lord Lyons selbst meinte, es wäre zu bedauern, daß Gambetta, der ein so großes Talent besitze, seinen Ursprung nicht verleugnen könnte und immer in den „épicier" (Gambetta's Vater war bekanntlich Gewürzkrämer) zurückfalle.

— Nach Mittheilungen aus Neapel befindet sich seit geraumer Zeit am dortigen Platze eine Anzahl von Industrierittern, welche, unter wechselnder Firma auf die Leichtgläubigkeit fremder Fabrikanten spekulirend, sich durch geschäftsmäßig abgefaßte Zirkulare und Offerten Waaren zu verschaffen suchen, dieselben aber gleich nach Empfang, wenn auch zu Schleuderpreisen, versilbern, ohne an die Bezahlung der unvorsichtigen Absender zu denken. Als Versuchsfeld für ihre Schwindeleien sollen die Industrieritter auch Deutschland ausgewählt haben.

Den deutschen Fabrikanten ist daher bei der Einleitung und dem Abschlusse von Geschäften dorthin Vorsicht zu empfehlen.

— Wie man berichtet, wird in hiesigen diplomatischen Kreisen der Anwesenheit des Herrn von Nelidow, des neuernannten russischen Vertreters in Konstantinopel, besondere Wichtigkeit beigelegt. Herr v. Nelidow, der direkt aus Petersburg kommt, ist mit den Absichten seiner Regierung auf das Genaueste bekannt und dürfte sich hier vergewissert haben, wie weit die Gemeinsamkeit der Auffassung der kritischen Lage der deutschen und russischen Regierung geht.

— Die in Frankreich jetzt inszenirten Kinderbataillone werden von der „Staatsbürger-Zeitung" besprochen; abweichend von anderen Preßstimmen, die sich kürzlich für Anbahnung eines ähnlichen Instituts für Deutschland erwärmten, werden dieselben sehr abfällig beurtheilt und gesagt: „Der Krieg ist furchtbar ernst, sowohl während des blutigen Kampfes, wie in seinen bedauerlichen Folgen, und ernst muß auch die Vorbereitung zum Kriege sein. Kein Spielzeug in der Hand der Kinder darf die Waffe sein, die zur Vertheidigung des Vaterlandes dient, die der Krieger schmerzbewegten Herzens ergreift, um die Ehre der Nation und den heimischen Herd zu vertheidigen. Das sollte man ganz besonders in dem Lande bedenken, das eine Ehre darin sucht, an der Spitze der Zivilisation zu marschiren. In der Errichtung der Kinderbataillone liegt ein Rückschritt, wie er schlimmer nicht gedacht werden kann. Wir können nur wünschen und hoffen, daß kein anderes Land der Erde dieses widersinnige Treiben der Franzosen nachahmt, das nur böse Früchte zeitigen kann."

— Nach einer Pariser Mittheilung der „Köln. Ztg." hat ein Telegramm der „Ag. Havas", welches, wie alle Telegramme dieser Neuigkeiten-Agentur in der Vorhalle der Kammer angeschlagen war, viel Aufsehen erregt. Es ist eine Depesche der „Times" aus Berlin, der zu Folge Fürst Bismarck den Fürsten Hohenlohe beauftragt hätte, Herrn v. Freycinet die Hoffnung auszusprechen, daß er wieder in das Auswärtige Amt eintrete. Er verspreche ihm, daß dann Deutschland die französische Politik im Orient unterstützen werde. Selbstverständlich ist hieran kein wahres Wort, wie auch der Korrespondent der „K. Z." aus sicherer Quelle in bestimmtester Form erklärt; nichtsdestoweniger wird von gambettistischen Blättern diese Nachricht als ein unberechtigtes Eingreifen und als Beweis, daß der deutsche Reichskanzler und Herr de Freycinet im Einverständniß seien, denunzirt. Die „Rép. Fr." und andere Blätter widmen ihr eigene Leitartikel. Erstere schreibt: „Ein Schrei des Unwillens und Ekels hat sich erhoben, jetzt ist es erwiesen, daß Freycinet das Bündniß mit England brechen und sich in die Knechtschaft Deutschlands begeben wollte; unmöglich kann er wieder das Ministerium übernehmen." Heuchlerisch fügt sie hinzu, sie hätte wohl gewünscht, daß dem alten Mitarbeiter an der Nationalvertheidigung diese letzte Bitterkeit erspart geblieben wäre. Uebrigens würde die Depesche vielleicht ganz unbeachtet geblieben sein, wenn nicht Gambetta sich breit davor hingestellt und plötzlich geschrien hätte: „Unwürdig! Lesen Sie doch! Herr v. Freycinet wird der Schützling Deutschlands."

— Wie aus Ischl gemeldet wird, trifft der Kaiser, von Alt-Aussee kommend, wo er in der Nacht vom 8. zum 9. August im Hotel zum Seewirth logiren wird, Vormittags gegen 11 Uhr zu Wagen in Aussee ein und fährt von dort in dem bereit gehaltenen Extrazuge nach Ischl weiter, woselbst die Ankunft Mittags 12 Uhr erfolgt. In Ischl nimmt der Kaiser im Hotel zur Kaiserin Elisabeth sein Absteigequartier. Soweit bis jetzt bekannt, dürfte die Weiterreise bereits am Nachmittage des nächsten Tages erfolgen.

Ausland.

Wien, 3. August. „Das Aktionskomitee wird die Triestiner Bevölkerung bald von seinen weiteren Maßregeln in Kenntniß setzen", hieß es in dem letzten Aufruf des Comitato Triestino Garibaldi, von welchem ich Ihnen die Schlußstelle mittheilen konnte. Nun, das gestrige Attentat am Korso wird wohl zu diesen „Maßregeln" zu zählen sein; dergleichen „misure" (das Wort hat im Italienischen einen Doppelsinn und bedeutet Maßnahme und Wiedervergeltung) sind von dem Herrn vom Progresso von jeher praktizirt worden, nur daß sie diesmal von der Knallpetarde zur regelrechten Orsinibombe übergingen. Sie finden in den Blättern schon ausführliche telegraphische Berichte über den Vorfall; der Kern der einander mehrfach widersprechenden Gerüchte ist, daß, als die Veteranen dem als Vertreter des Kaisers bei der Ausstellungseröffnung anwesenden Erzherzog Karl Ludwig einen Fackelzug bringen wollten, vor dem Hause Nr. 9 am Korso eine Bombe platzte, die einen Menschen verwundete und einen Knaben tödtete. Beabsichtigt war, den Fackelzug zu sprengen, doch gelang dies nicht, da der Veteranenkommandant Räcke sofort, nachdem die Verwundeten weggetragen waren, die Musik weiter spielen und den Marsch fortsetzen ließ. Dem Erzherzog wurde erst heute früh von dem Verbrechen Meldung gemacht und er äußerte sich bei seiner Abreise: „Die Triester Bevölkerung könne nichts für die Unthat, die sich in jeder Stadt ereignen möchte." Die gestern Abend von Triest abgehenden Depeschen wurden sämmtlich unterdrückt, womit sich die umsichtige Triester Polizei alten vormärzlichen Stiles eines wirksamen Mittels begab, der Verbrecher möglicherweise nach ihrer Entfernung von Triest habhaft zu werden.

Thatsächlich hat die Polizei bis zur Stunde keine Spur von den Verbrechern, sie weiß nicht einmal, wie das Verbrechen verübt wurde. Die Einen behaupten, die Granate sei aus dem zweiten Stock des einem irredentistischen Fleischhauer gehörigen Hauses Nr. 9 herabgeworfen worden, dasselbe wurde auch sofort besetzt und untersucht, aber man fand Niemand und der Hausbesitzer wies sein Alibi aus. Andere sagen, das Sprenggeschoß sei aus dem Hotel „Aquila Nera" geschleudert worden; Dritte sprechen die Vermuthung aus, daß es auf der Straße gelegen und getreten worden sei, kurzweg, Bestimmtes weiß Niemand, deshalb hat die Polizei die Sache sich einfach dahin zurechtgelegt, ein italienischer Emissär sei mit der Bombe, an welcher man das Parmeser Fabrikzeichen bemerken wollte, hergekommen und habe sie von irgend woher unter die Menge geworfen. Die Fachini urtheilten anders, als sie vor das Lokal des irredentischen „Indipendente" zogen und die Setzkästen umwarfen. Volkes Stimme ist sicherlich nicht allemal Gottes Stimme und vielleicht auch in diesem Falle nicht, aber es liegt auf der Hand, daß man sich im Laufe der Nacht sämmtlicher, ja wohl bekannter Führer der Irredentapartei versichern mußte. Die Triestiner kennen ja recht gut die Mitglieder des Circolo Garibaldi, die Thätigkeit in den Redaktionslokalen des „Indipendente" und des „Cillerbino" kennt ebenfalls alle Welt, sogar dem Fremden, der nach Triest kommt, wird ja davon kein Geheimniß gemacht. Das Attentat giebt die beste und kaum wieder kommende Gelegenheit zu einem Schlage gegen den gesammten Triestiner Irredentismus, wobei die Regierung die Sympathien des rechtlich denkenden Theils der Bevölkerung auf ihrer Seite hatte. Statt dessen erfand man den „fremden Emissär", um ja nicht energisch durchgreifen zu müssen. Es läßt sich nun nicht leugnen, daß auch die Ausstellung bedroht ist. Denn es ist zu fürchten daß das gestrige Bubenstück der Irredenta nicht das letzte sein wird. Unter den Ausstellern ist denn auch eine Panik eingerissen, die bei Ergreifung richtiger Maßnahmen seitens der Behörden hätte vermieden werden können. Die Affaire beweist, wie sehr Ihr Korrespondent im Recht war, auf die kommenden Dinge in Triest aufmerksam zu machen. Die Privatmittheilungen, die mir seit Wochen von dort zugingen, lauten im höchsten Grade pessimistisch und meine Gewährsmänner sind wohlinformirt. (N.-Z.)

Provinzielles

Stettin, 6. August. Am Mittwoch Abend fuhren mehrere im „Vulkan" beschäftigte Burschen von Bredow aus auf einem Rollwagen nach Züllchow. Unterwegs versuchte ein gleichfalls im „Vulkan" beschäftigter Bursche, der Sohn des Malermeisters Reimann in Züllchow, auf den Wagen zu springen, er wurde jedoch von den übrigen Burschen heruntergestoßen und fiel so unglücklich unter den Wagen, daß die Räder desselben über ihn hinweggingen und er so erhebliche Verletzungen erlitt, daß er in das Johanniter-Krankenhaus in Züllchow geschafft werden mußte.

— Am Dienstag beginnt im Elysium-Theater Herr Direktor Emil Schirmer einen kurzen Gastspielcyclus mit einer seiner besten Rollen, als „Leopold Weigelt" in dem L'Arronge'schen Lebensbild „Mein Leopold".

— Vom 30. Juli bis 5. August sind in der Volksküche 1472 Portionen ausgegeben.

— Der Post-Dampfer „Titania" ist mit 141 Passagieren in Stettin von Kopenhagen am Dienstag und Freitag früh eingetroffen und mit 110 Passagieren am Mittwoch und Sonnabend Mittags nach Kopenhagen zurückgegangen.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Elysiumtheater: „Ein verschwenderischer Vater." Lustsp. in 5 Akten. Bellevue: „Gesellschaftliche Pflichten." Schwank in 5 Akten. **Montag**: Elysium: „Ein Feuilleton." Lustsp. in 1 Akt. Hierauf: „Eine Visitenkarte." Lustsp. in 1 Akt. Zum Schluß: „Ein Wort an den Minister." Genrebild in 1 Akt. Bellevue: Dieselbe Vorstellung.

Vermischtes

— Einer der hervorragendsten Künstler von Paris malte vor einiger Zeit das Bild einer Dame, welche in der Gesellschaft eine höchst achtungswerthe Stellung einnimmt, mit der Absicht, das Porträt bald nachher in einer Ausstellung zu plaziren. Die Dame, welche lange ihrer Schönheit halber gefeiert, jetzt aber nun 50 Jahre alt geworden ist, hatte ihr Bild in anmuthigster Stellung, großer Toilette, auf einen Armstuhl gestützt und sich in einem Spiegel beschauend — der ihr das lächelndste Konterfei zurückstrahlen sollte — malen lassen. Der Maler hatte ein treffend ähnliches, lebenswahres Bild hergestellt, aber damit die Ungnade der Dame auf sich gezogen, welche geschmeichelt sein wollte und deshalb die Erklärung abgab, sie erkenne sich in dem Bilde nicht wieder. Das Porträt blieb deshalb im Atelier des Malers stehen. In seinem Künstlerstolz verletzt und in seinen Finanzen geschädigt, brütete der Künstler, welcher ein Porträt im Werthe von 3000 Frcs. nicht als todtes Kapital betrachten wollte, einen Racheplan, den er sofort ins Werk setzte. Wenige Tage vor der Privat-Gemäldeausstellung im Louvre wurde der betreffenden Dame im Geheimen mitgetheilt, daß ihr Porträt mit einigen Zuthaten ausgestattet worden sei, welche sie nicht wenig kompromittiren würden. Sie begab sich sofort in das Atelier des Künstlers und siehe da! ihr Porträt, ebenso lebensähnlich wie früher, prangte auf der Staffelei. Aber der Maler hatte das Kopfhaar auf dem Bilde merkwürdig verdünnt und die Dame hielt zwei große Flechten falschen Haares in der Hand. Auf dem Toilettentische waren mehrere Flacons mit Etiketten angebracht, auf denen man die Worte: „Lilienmilch", „Schönheitswasser", „Rouge vegetable", „Elixir gegen Runzeln", „Goldhaarwasser" ꝛc. lesen konnte. „Das ist schändlich!" rief die Dame entrüstet aus. — „Und worüber beklagen Sie sich?" entgegnete der Künstler gelassen. „Sie haben erklärt, das sei nicht Ihr Porträt, Sie haben Recht, es ist ein Phantasiestück und als solches werde ich es dem Publikum vorführen." — „Was, Sie wollen dies Bild ausstellen?" — — „Ohne Zweifel, gnädige Frau, aber nicht als Porträt, sondern als Kabinetsstück, welches im Katalog den Titel „Die Kokette von fünfzig Jahren" führen wird." Die Dame fiel in Ohnmacht, zahlte sodann aber die 3000 Frcs., nachdem in ihrem Beisein die kompromittirenden Attribute von dem Bilde entfernt worden waren.

— (Großer Tumult in einer Kirche.) Aus Zwittau wird gemeldet: In der hiesigen Pfarrkirche gab es kürzlich einen argen Skandal, der große Dimensionen annahm, so daß es zu Thätlichkeiten gekommen wäre, wenn sich nicht die Polizei rasch ins Mittel gelegt hätte. Der dortige Kooperator Pater Johannes steht nämlich bei den Kirchenbesuchern in außerordentlicher Gunst, die er sich durch Vertheilung von Geschenken erworben haben soll. Hierdurch hat sich zwischen ihm und dem Pfarrer ein Mißverhältniß herausgebildet und jüngst erschien auf der Predigerkanzel statt des erwarteten Kooperators der Pfarrer Kuhn. Sogleich begannen einige Kirchenbesucher zu murren und die Rufe: „Herunter von der Kanzel!" wurden immer häufiger und lauter und die Haltung der gegen die Kanzel vordringenden Menge wurde so drohend, daß der Pfarrer die Kanzel verlassen und von der Sakristei aus durch eine Hinterthüre entfliehen mußte. Die inzwischen erschienene Polizei verhinderte weiteren Skandal und nahm drei Rädelsführer in Haft. Weitere Verhaftungen folgten, nachdem die Brünner Staatsanwaltschaft die Untersuchung wegen Religionsstörung anordnete. Sämmtliche Kirchenbesucher werden einem Verhör unterzogen.

— Von einem französischen Schauspieler wird die folgende Anekdote berichtet, die freilich kein allzu großes Zartgefühl bekundet. Der Künstler bemerkte mehrere Wochen hindurch, so oft er spielte, einen Buckligen, der immer auf demselben Platze — einem der vordersten Parquetsitze auf der rechten Seite — saß; der Bucklige war sehr kritischer Natur und zeigte oft in manchen Szenen sein deutliches Mißfallen über das Spiel des Schauspielers, den dieses Betragen nicht wenig ärgerte. Er suchte deshalb den Herrn in seiner Wohnung auf und sagte zu ihm: „Herr, ich komme, um Sie um eine große Gefälligkeit zu bitten. Es kann mir nämlich nicht beifallen, Sie des Theatervergnügens berauben zu wollen, aber ich bitte Sie inständigst, sich irgend einen anderen Platz im Hause zu wählen, damit ich Sie nicht direkt vor Augen habe; denn, ich muß gestehen, Sie üben eine merkwürdige Macht über mich aus, und Ihr Wesen, Ihre Bewegungen, Ihre ganze Person beschäftigen mich derart, daß ich oft kaum im Stande bin, in meiner Rolle zu bleiben." Das kleine bucklige Männchen refusirte jedoch brüsk, und unser Schauspieler mußte unverrichteter Dinge abziehen. Wuthentbrannt ging er geradewegs ins Theater, kaufte fünf Sitze, die an jenen anstießen, den sein Feind einzunehmen pflegte, und verbrachte den Tag damit, dieselben an den Mann zu bringen. Am Abend kam ein Herr und okkupirte einen jener fünf Plätze. „Ah," sagten die Habitués des Theaters, „unser buckliger Kritikus wird heute Abend Gesellschaft haben; sein nächster Nachbar hat auch keinen geraden Rücken." Die Thür ging wieder auf, ein zweiter Herr erschien. „Oh, noch ein Buckel!" summte es durch die Reihen. „Fast sollte man dies für ein absichtlich arrangirtes Rendezvous halten — das Rendezvous der drei Buckligen!" — Den dritten und vierten Ankömmling, der ebenfalls zu den drei ersten paßte, begrüßten bereits wahre Lachsalven. Als endlich auch der fünfte von unserem Schauspieler geladene Gast eintraf, gab es beinahe eine Szene, denn man wollte vor Lachen fast bersten. Beim Aufziehen des Vorhanges kam der gewöhnliche Bucklige. Er erhielt von Seite des lachlustigen Publikums eine förmliche Ovation, denn er wurde mit Applaus empfangen. Bleich vor Aerger nahm er seinen Platz zwischen seinen Leidensgenossen ein, die sich mit weit mehr Humor als er in die eigenthümliche Situation fanden, denn sie lachten selbst darüber. Im ersten Zwischenakte verschwand der gewöhnliche Besucher, um nicht wieder zu erscheinen. Unser Schauspieler war gerächt und hatte seinen Zweck vollständig erreicht.

— Die freiwillige Versetzung von Soldaten aus einem Regiment in das andere ist bekanntlich außerordentlich schwierig, weil der Dienst eben die mögliche Intaktheit der einzelnen Truppenkörper bedingt, geschieht aber doch, wenn wirklich wichtige Gründe zur nachgesuchten Versetzung vorliegen. Als Beweis hierfür erzählt das „D. Tgbl." folgenden Fall: Der einzige Sohn, dazu das einzige Kind, der hochbetagten Handelsmann F.'schen Eheleute dient beinahe 100 Meilen von hier an der französischen Grenze, so daß eine Zusammenkunft mit den Eltern aus räumlichen und pekuniären Interessen beinahe unmöglich ist. Die Mutter des Soldaten ist vom grauen Staar befallen und ist leider die Erblindung in nicht allzu ferner Zeit zu befürchten, so daß die alte Frau den Sohn vielleicht gar nicht mehr sehen konnte. Um ihr nun den Anblick des Sohnes so lange als möglich zu gewähren, hat das Kriegsministerium auf die Bitte der Eltern sofort verfügt, daß der Sohn zur Garde nach Berlin versetzt wird, und werden die überglücklichen Eltern Ende August ihren „Einzigen" in Berlin für immer bei sich sehen.

— (Schmeichelhafte Anrede.) Vertheidiger: „Meine Herren Geschwornen! Von Euch ist zwar der Eine dümmer wie der Andere, aber —" Präsident: „Ich werde höheren Orts Bericht erstatten." — Vertheidiger: „Meine Herren Geschwornen! Von Euch ist zwar Einer dümmer wie der Andere, aber trotzdem will ich einen Schnaps mit Euch trinken. Mit diesen Worten trat, wie Sie aus den Akten eines früheren Prozesses ersehen werden, der Angeklagte im Herbst des Jahres 1851 in die Wirthsstube der Frau Kniehuber . . ."

Telegraphische Depeschen.

Danzig, 5. August. Das Uebungsgeschwader, bestehend aus den Panzerschiffen „Friedrich Karl", „Kronprinz", „Friedrich der Große" und „Preußen", ist gestern Abend von einer Kreuzfahrt in der Ostsee nach Gdingen zurückgekehrt. Der Avisodampfer „Grille" mußte wegen starken Weststurmes in Memel verbleiben.

Gastein, 5. August. Der Kaiser stattete gestern der Großherzogin von Weimar und der Gräfin von Meran Besuche ab und machte heute nach dem Bade eine Promenade.

Triest, 5. August. In der vergangenen Nacht wiederholten sich große Demonstrationen. Gegen 9 Uhr Abends zog eine riesige Menschenmenge, allmälig zu Tausenden anwachsend, über den oberen Korso nach der Altstadt, fortwährend „Hurrah!" „Evviva Austria!" „Abbasso Irredenta!" rufend. Bei dem Hetzblatt „Indipendente" wurde die Thüre ausgehoben und in den Kanal geworfen, und die Fenster eingeschlagen. Auf der „Piazza grande" vertrieb die Menge aus dem Café Lietke, welches zumeist von Italianissimi besucht wird, alle Gäste und wollte Schlimmeres beginnen, was jedoch die Polizei verhinderte. Zwei andere Cafés erschienen bedroht. Man sperrte die Lokale in der Altstadt; sodann wurden einigen Trödlern die Thüren und Fenster zertrümmert. In der Trattoria wurden die Tische und Sessel zerbrochen, der kleinen Synagoge die Thüre eingedrückt, bei diesen Gewaltthätigkeiten war ein starker Prozentsatz gewöhnlichen Pöbels betheiligt, welcher weniger politisch demonstriren, als einfach hetzen und Unruhe stiften will. Es wäre daher die höchste Zeit, die Bewegung energisch einzudämmen. Die Menge zog nach 10 Uhr Abends zu dem italienischen Konsulat und wollte dort feindselig demonstriren, was indessen die Polizei verhinderte. Erst gegen Mitternacht trat Ruhe ein. Verhaftungen und Haussuchungen wurden fortgesetzt. Der Bombenwerfer ist noch nicht entdeckt. Die Ausstellung leidet empfindlich unter diesen Vorgängen. (Berl. Tgbl.)

Paris, 5. August. Präsident Grevy hatte gestern Abend mit Ferry abermals eine Unterredung und konferirte heute früh mit Deves, dem früheren Präsidenten der Gruppe der „Union republicaine".

Petersburg, 5. August. Die deutsche „St. Petersburger Zeitung" meldet gerüchtweise, es solle den Juden das Wohnrecht im ganzen russischen Reiche zugestanden werden, unter der Bedingung, daß die Vorgesetzten des letzten Wohnorts die gute sittliche Aufführung derselben während des letzten halben Jahres bestätigen.

Konstantinopel, 4. August. Wegen Unwohlseins Assim Paschas fand heute keine Sitzung der Konferenz statt. Lord Dufferin hat der Pforte wiederum eine Note zugestellt, in welcher der Erlaß der Proklamation gegen Arabi verlangt wird. Türkischerseits wird die von Arabi Pascha verbreitete Nachricht, daß die nach Egypten zu sendenden türkischen Truppen die Nationalpartei unterstützen sollten, für unrichtig erklärt.

Rom, 5. August. Morgen geht der deutsche Botschafter, Herr v. Keudell, auf Urlaub nach der Schweiz. Derenthall übernimmt die Geschäftsführung.